

Predigt

Thema: Gottesdienst
Der TÜV ist fällig, Teil 6

Bibeltext: Apostelgeschichte 17,16–34

Datum: 09.07.2017

Verfasser: Pastor Lars Linder

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

können Sie sich noch daran erinnern, wann Sie zum allerersten Mal etwas von dem lebendigen Gott, von Jesus Christus gehört haben?

Oder anders: Wer hat sich auf den Weg zu Ihnen gemacht, um Ihnen die Gute Nachricht von Christus weiter zu sagen?

Oder man könnte auch anders sagen: wer hat ursächlich dafür gesorgt, dass Sie heute Morgen in so einem Gottesdienst wie diesem hier sitzen? Welche Menschen waren daran beteiligt?

Denken Sie mal einen Augenblick nach: Wer war daran beteiligt, das Sie irgendwie in Kontakt mit Gott, mit Jesus Christus gekommen sind?

...

Vielleicht fallen Ihnen Ihre Eltern ein, die als Christ bewusst gelebt haben – Tischgebet, Abendgebet, Abendlied oder Morgensegen. Oder denken Sie an Ihre Großmutter, die immer so herrlich die biblischen Geschichten erzählen konnte?

Oder es fällt Ihnen irgendein Freund ein, der Sie irgendwann mal mitgenommen hat in die Jungschar oder den Kindergottesdienst? Oder eine Kollegin, die irgendwie eine Art hatte mit Menschen umzugehen, die Sie fasziniert hat und wo Sie nachgefragt haben, wie sie so lebt und was sie beschäftigt, was sie glaubt?

Wer auch immer Ihnen einfällt: Das Evangelium ist eine Gute Nachricht. Und eine Nachricht lebt davon, dass sie gesagt wird, dass sie weitergesagt wird, dass sie von dem einen zu dem anderen in irgendeiner Form transportiert wird.

Und so hat irgendwer irgendwann irgendwie auch Ihnen die Gute Nachricht transportiert, vorgelebt, weitergesagt – wie auch immer.

Das liegt im Wesen einer Guten Nachricht, dass sie irgendwie weiter transportiert, weiter gesagt wird.

Wir fragen bei der Predigtreihe „Der TÜV ist fällig“ danach, dass gewisse Dinge, die uns vielleicht selbstverständlich sind, nochmal neu beguckt werden müssen, neu bedacht, neu begründet; oder auch noch einmal ganz anders aufgestellt werden sollen.

Auch bei dieser Frage: Wie ist das eigentlich mit dem Evangelium, mit der Guten Nachricht? Wie wird sie transportiert, wie macht man das? Wie ist das bei mir gewesen? Wie könnte ich eventuell – wie wir gerade gesungen haben in der dritten Strophe – „bei anderen Glauben wecken“? Und wie müsste diese Nachricht aussehen, dass sie wirklich eine Gute Nachricht ist? Eine Frohe Botschaft, und keine Droh-Botschaft.

Auf einige dieser Fragen gibt das heutige Gotteswort Antworten, nicht auf alle, aber auf einige. Wir hören Gottes Wort aus der Apostelgeschichte, Kapitel 17, die Verse 16-34:

16 Als aber Paulus in Athen auf sie wartete, ergrimmte sein Geist in ihm, als er die Stadt voller Götzenbilder sah. 17 Und er redete zu den Juden und den Gottesfürchtigen in der Synagoge und täglich auf dem Markt zu denen, die sich einfanden. 18 Einige Philosophen aber, Epikureer und Stoiker, stritten mit ihm. Und einige von ihnen sprachen: Was will dieser Schwätzer sagen? Andere aber: Es sieht so aus, als wolle er fremde Götter verkündigen. Er hatte ihnen nämlich das Evangelium von Jesus und von der Auferstehung verkündigt. 19 Sie nahmen ihn aber mit und führten ihn auf den Areopag und sprachen: Können wir erfahren, was das für eine neue Lehre ist, die du lehrst? 20 Denn du bringst etwas Neues vor unsere Ohren; nun wollen wir gerne wissen, was das ist. 21 Alle Athener nämlich, auch die Fremden, die bei ihnen wohnten,

hatten nichts anderes im Sinn, als etwas Neues zu sagen oder zu hören. 22 Paulus aber stand mitten auf dem Areopag und sprach: Ihr Männer von Athen, ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt. 23 Ich bin umhergegangen und habe eure Heiligtümer angesehen und fand einen Altar, auf dem stand geschrieben: Dem unbekanntem Gott. Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt. 24 Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darin ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind. 25 Auch lässt er sich nicht von Menschenhänden dienen wie einer, der etwas nötig hätte, da er doch selber jedermann Leben und Odem und alles gibt. 26 Und er hat aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht gemacht, damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen, und er hat festgesetzt, wie lange sie bestehen und in welchen Grenzen sie wohnen sollen, 27 damit sie Gott suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen und finden könnten; und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns. 28 Denn in ihm leben, weben und sind wir; wie auch einige Dichter bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts. 29 Da wir nun göttlichen Geschlechts sind, sollen wir nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht. 30 Zwar hat Gott über die Zeit der Unwissenheit hinweggesehen; nun aber gebietet er den Menschen, dass alle an allen Enden Buße tun. 31 Denn er hat einen Tag festgesetzt, an dem er den Erdkreis richten will mit Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und hat jedermann den Glauben angeboten, indem er ihn von den Toten auferweckt hat. 32 Als sie von der Auferstehung der Toten hörten, begannen die einen zu spotten; die andern aber sprachen: Wir wollen dich darüber ein andermal weiterhören. 33 So ging Paulus von ihnen. 34 Einige Männer schlossen sich ihm an und wurden gläubig; unter ihnen war auch Dionysius, einer aus dem Rat, und eine Frau mit Namen Damaris und andere mit ihnen.

Liebe Gemeinde,

wir sind in Athen, Mitte des ersten Jahrhunderts – und die Stadt ist eigentlich nur noch ein Schatten ihrer selbst: Rund 5.000 Einwohner. Korinth, die Nachbargroßstadt, war mittlerweile viel größer, hatte Athen längst den Rang abgelaufen, was die Einwohner betrifft, die Finanzkraft, die Wirtschaftskraft.

Athen war allerdings immer noch geblieben als diese faszinierende Stadt von Kunst und Wissenschaft und zog dementsprechend viel Bildungs-Touristen an; und war eben immer auch noch eine Stadt der Philosophie.

Und Paulus ist auf der Durchreise. Er ist auf einer Missionsreise, wo er verschiedene Städte und Dörfer besucht und bleibt eigentlich nur in Athen, weil er auf seine Freunde Silas und Timotheus wartet.

Und Paulus, neugierig wie er ist, geht da durch Athen hindurch, guckt sich die Stadt an und ist relativ schockiert über das, was er da sieht an unendlich vielen Götzenbildern.

Er ist zum einen deshalb schockiert, weil Sokrates, der große Philosoph der Athener, schon zwei/dreihundert Jahre vorher in seiner philosophischen Lehre damit aufgeräumt hat, dass es ganz viele Götter gäbe, sondern es gibt eigentlich nur einen Gott. Und Paulus wundert sich, dass diese Aufklärung bei den Athenern noch gar nicht angekommen ist.

Und: Er ist aber auch bewegt davon, dass da so viele aberwitzige und abwegige Götterstatuen verehrt werden – das lässt ihn nicht kalt.

Paulus geht dann wie immer in die Synagoge in „seinen“ Gottesdienst. Also den Gottesdienst, der von den Juden besucht wird und von den Menschen, die aus dem Griechentum neugierig sind und sich zum Judentum halten wollen – und die in der Lutherbibel immer als die „Gottesfürchtigen“ bezeichnet werden.

Also geht er in den Gottesdienst, wo die Mitglieder der Gemeinde und die Freunde der Gemeinde sich treffen und verkündigt dort die Gute Nachricht von Jesus Christus.

Denn jeder fromme Jude darf im Synagogengottesdienst die Schrift vorlesen und auch etwas dazu sagen. Und das macht Paulus auch und erlebt dabei so etwas wie ein Heimspiel: Vertrautes Umfeld, da kennt er sich aus, da ist er zu Hause.

Und er wagt aber auch etwas Neues, geht sozusagen auch ein Auswärtsspiel wagen: Paulus geht nämlich auf den Marktplatz. Also zwischen Hühnern, die da in irgendwelchen Körben verkauft werden, zwischen Gewürzsäckchen, zwischen Sklaven, die man da erwerben kann oder „Gemüse aus der Saison“ oder Getreidesäcke; irgendwo dazwischen stellt sich auch Paulus hin und sucht das Gespräch über den Glauben.

Das ist ganz schön mutig, und gar nicht leicht. Auswärtsspiel.

Auswärtsspiel weil man weiß, da sind nicht viele Fans, sondern eher viele, die gegen einen sind. Gar nicht so leicht, aber beides gehört dazu: Heimspiel, Auswärtsspiel.

Letzte Woche Donnerstagabend, Saisonabschluss meines Volleyballvereins - wir waren gemeinsam im Biergarten: Lockere Stimmung, gute Atmosphäre, leckeres Essen und auf einmal da, wo ich sitze mit drei- vier Leuten, kommt das Thema auf Kirche und Glauben zu sprechen - Auswärtsspiel.

Hier, in den eigenen vier Wänden des Gemeindehauses, ist es relativ leicht über Gott, über Christus, über den Glauben zu reden.

Aber im Biergarten? Auf dem Marktplatz? Am Krankenbett? In der Kantine? Im Taxi? Draußen hier vor der Türe am Brunnen? Kirche am Brunnen, Gespräch mit Menschen die vorbei kamen?

Nicht einfach, nicht einfach. Auch nicht immer passend, sondern man muss ja gucken: Was passt wie, wo ist es angemessen, wo nicht? Wo kann man gut reden und wo sollte man besser schweigen, weil es eher völlig neben der Spur wäre?

In Athen war es passend: Die Leute waren es gewohnt, dass man zeigt, was man denkt. Die Leute waren es gewohnt, dass da Leute auftreten: ich denke das, ich denke das... und da stellt sich Paulus dazu: und ich denke das.

Das passte da in die Kultur hinein und so hat er angemessen sich dazu gestellt und von dem gesprochen, was er denkt – um das zu zeigen, was er liebt.

Und trifft dabei auf andere Denker, auf andere Sprecher, andere Philosophenschulen: Leute, die Epikureer sind oder Stoiker – das muss uns hier nicht näher beschäftigen, das können Sie im Lexikon nachlesen - Epikureer und Stoiker sind verschiedene Schulen innerhalb der Philosophie.

Paulus spricht nun auch mit diesen, sucht das Gespräch, das Streitgespräch. Man merkt, wenn man sich ein bisschen damit beschäftigt: Paulus kennt sich sehr gut bei den Stoikern aus, eher weniger gut bei den Epikureern – sehr sympathisch, auch wir können ja nicht alles wissen.

Und es wäre aber dennoch gut, wenn wir uns dafür interessieren würden: Was denken eigentlich die Menschen um uns herum?

Was glaubt eigentlich die Nachbarin, mein Sportskamerad? Wie denkt eigentlich der Kollege über Glaube und Religion? Was fragen Menschen, die ich kenne in meinem Umfeld?

Also: Zeitung lesen, Talkshows gucken usw., um mit zu bekommen: Was sind denn für Gedanken im Gange, für Fragen, für Ideen, für Bewegungen...?

Die Gespräche mit Paulus laufen jedenfalls so, dass einige sagen: Mensch, das ist so interessant, wir wollen weiter sprechen, komm wir treffen uns am Areopag. Damals so eine Art Open Air Volkshochschule.

Paulus wurde dahin gebeten und er sollte noch ein bisschen mehr sagen und ein bisschen mehr erzählen.

Der Evangelist Lukas lässt hier einfließen, die Athener wären immer auf der Suche nach dem neuesten Schrei. Das klingt ein bisschen so: die haben nicht wirklich Interesse, die sind nur gallig darüber etwas Neues zu hören... Aber doch könnte man auch ahnen, dass einige dabei sind, die wirklich ein Interesse daran haben: Paulus, was glaubst du eigentlich?

Paulus stellt sich dieser Situation. Er redet, wo er gefragt wird. Dazu braucht er Gottes Geist, davon haben wir gesungen vor der Predigt. Dazu braucht er Mut und dazu braucht er Liebe.

Liebe.

Denn Paulus beginnt seinen VHS- Vortrag, seine missionarische Ansprache, sein Streitgespräch mit Wertschätzung.

Mit Wertschätzung – nicht als Mittel zum Zweck, also als Trick, sondern weil das seine Haltung ist: Wertschätzung, Achtung, Liebe.

Dazu eine kleine Geschichte, die einige von Ihnen kennen:

Eine Frau kümmert sich als sogenannte „grüne Dame“ engagiert um eine Bewohnerin eines Altenheimes. Eines Tages fragt die alte Dame diese „grüne Dame“: „Warum tun sie das eigentlich, warum besuchen sie mich so regelmäßig?“ Da sagt die „grüne Dame“: „Weil ich den Herrn Jesus lieb habe.“ „Schade“, sagte die alte Dame, „ich dachte, weil sie mich lieb haben.“

Paulus beginnt seinen VHS- Vortrag, indem er den Zuhörern Respekt, Ehre, Würde entgegen bringt:

Ich sehe, ihr seid fromm, ihr achtet die Götter. Ich sehe, ihr seid sehr religiös.

Das meint Paulus ernst. Er nimmt wahr, dass Menschen auf der Suche sind; dass Menschen Gott, in welcher Form auch immer, ernst nehmen und das schätzt er.

Wolfgang Vorländer bringt diese Haltung auf den Punkt:

„Ehrung geht vor Bekehrung.“

Nicht als Trick, sondern als Haltung: Ich achte und ich ehre jeden Menschen, so wie er ist; auch mit dem, was er denkt; auch mit dem, wie er eingestellt ist. Sich ihm zuwenden, Interesse zeigen, echtes Interesse – nicht als Mittel zum Zweck.

Es ist für uns als ganze Gemeinde wichtig, wie auch für einen ganz persönlich, das man Menschen so begegnet.

Also noch einmal: Was glauben die Menschen, die sie kennen? Was nehmen wir wahr an religiöser Suche, an spirituellem Interesse? – Und das ernst nehmen. Und wahrnehmen.

Paulus hatte ja vorher schon die ganze Stadt durchwandert und da vieles wahrgenommen und vieles gesehen – unter anderem eben auch Altäre, wo drauf steht: Den unbekanntem Göttern.

Solche Altäre hat man übrigens bei den Ausgrabungen auch gefunden, wo das drauf steht: den unbekanntem Göttern, im Plural.

Solche Altäre wurden in Athen aufgestellt, weil die Menschen Sorge hatten: Wir möchten ja keinen übersehen. Wenn wir irgendeine Gottheit übersehen, kriegen wir vielleicht die Quittung; dann ist eine Gottheit beleidigt und schlägt mal so ordentlich drüber über uns.

Also aus Angst davor hatte man solche Altäre aufgestellt „den unbekanntem Göttern“.

Das ist ja unberechenbar, nicht verlässlich, man will sich lieber absichern und selber sorgen – ein Leben in Angst.

Manchmal frag ich mich, wie sehr diese Angst auch uns und unsere Gesellschaft durchdringt – dass da dieses Gefühl ist:

Irgendwie ist das Leben ja doch unberechenbar. Und man weiß nicht so genau, ob es irgend so ein blindes Schicksal gibt, was mir irgendwie eines Tages einen Hieb versetzt... Dass da nicht wirklich so etwas ist wie Halt, wie eine innere Gewissheit, die trägt – dass ich im Leben wie im Sterben ein Fundament habe.

Paulus nimmt diese Ängste, diese Ungewissheit wahr in der Gesellschaft und geht darauf ein, indem er an solche Altäre anknüpft, auf denen steht: den unbekanntem Göttern.

Und münzt das aber geschickt direkt um und sagt: da steht etwas von einem unbekanntem Gott. Und den stell ich euch jetzt vor.

Den stell ich euch jetzt vor, damit ihr aus dieser Angst heraus kommt; damit ihr aus dieser Unsicherheit, aus dieser Panik raus kommt.

Paulus will nicht Recht haben, sondern lieb haben.

Paulus will nicht Recht haben, sondern lieb haben.

Ich gönne euch, dass ihr aus dieser Angst raus kommt.

Und so stellt Paulus den Athenern den biblischen Gott vor. Den Gott, den die Juden und Christen verehren als Schöpfer der Welt, als der, den man nicht fassen kann, der auch nicht in einem Tempel wohnt, der ist viel zu klein.

Gott ist da nicht zu fassen, weil er überall ist, unbegreiflich groß. Gott ist gegenwärtig auch jetzt und hier auf dem Areopag.

Und dieser Gott, so Paulus weiter, der braucht nichts, dem fehlt nichts. Dem muss man nicht opfern, dem muss man auch nicht dienen, sondern dieser Gott dient uns: Gibt er doch jedem, der hier ist, das Leben, schenkt er doch jedem den Atem und die Luft und die innere Freiheit, schenkt er jedem alles, was nötig ist.

Liebe Gemeinde,

was für ein Gottesbild lebt eigentlich in uns, in Ihnen und in Dir?

Als Jesus auftritt – und eben klar wird: In ihm begegnet Gott selbst; mit diesem Anspruch tritt Jesus ja auf – sagt Jesus auch: Ich bin gekommen, nicht damit mir gedient wird, nicht damit ich bedient werde, sondern: Ich bin gekommen, um zu dienen und mein Leben hinzugeben für euch alle.

Also der lebendige Gott, der fordert keine Opfer. Da muss man sich nicht quälen, damit Gott irgendwie zufrieden ist. Der muss auch nicht besänftigt werden durch irgendwas; dem muss man auch nicht irgendwie durch unser Tun, wie auch immer, beeindrucken.

Gott hat nämlich nichts nötig, aber wir.

Darum gibt er alles, was wir notwendig brauchen:

das Leben, die Luft zum Atmen, alles, sagt Paulus.

Und deshalb ist dieser Gott nicht fern einem jedem von uns.

Also alle, die ihr hier steht oder sitzt: Gott ist dir nicht fern, sondern ganz nah. Das kann Paulus den Athenern zusagen, das kann ich Ihnen auch zusagen: der lebendige Gott ist Dir nah, nur ein Gebet weit entfernt. Er ist an Deiner Seite.

Bis hierher sind die Zuhörer gut mitgekommen. Weil das meiste was Paulus so gesagt hat – ungefähr jedenfalls – haben die Leute, die zu den Stoikern gehörten, auch so gedacht und beschrieben. Zwar mit anderen Worten, aber das war so ungefähr das, was die Leute schon so kannten.

Das heißt, Paulus, das spürt man dem ab in seinem VHS- Vortrag hier, dem ist klar, was diese Welt um ihn herum so denkt. Er kann da anknüpfen, er hat da zugehört; er weiß, was die Leute so beschäftigt.

Das heißt bei Paulus spürt man, dass er etwas macht, worüber wir bei Kirche am Brunnen gesprochen haben.

Wir haben gesagt, es geht darum: Auf Gott zu hören, auf die Welt zu hören, auf uns selber zu hören.

Paulus hört auf Gott, indem er hier in seinem Vortrag Jesaja zitiert und andere Texte, direkt oder indirekt.

Paulus hört auf die Welt, indem er weiß, was die Menschen in Athen, vor allen die, die zu den Stoikern gehören, was die so beschäftigt, und kann darauf super eingehen.

Und er hört auf sich selber – er weiß nämlich: Von den Epikureern habe ich wenig Ahnung, ich lasse die mal außen vor.

Also er macht nur das, was er kann.

Etwas für uns zum Üben, immer wieder neu. Auch gerade wenn es darum geht, ins Gespräch zu kommen mit Menschen, die Christus nicht kennen.

Auf Gott hören.

Auf die Welt hören: Auf die Fragen, auf die Themen, auf das, was Menschen beschäftigt.

Und auf uns selber hören: Was kann ich gut, was mache ich gerne und was kann ich einbringen?

Am Ende von diesem Gespräch, von diesem VHS- Vortrag, setzt Paulus noch einen oben auf, indem er sagt: Selbst eure Dichter, eure Schriftsteller sagen doch „wir sind göttlichen Geschlechts, wir sind so wie Gott“ – und zitiert einen Autor, den die Leute in Athen kennen.

Wie gut ist das, wenn wir lesen, ins Kino gehen, ins Theater!

Was kennen die Leute, welche Texte, welche Bilder, welche Themenfelder?

Ja, sagt Paulus, richtig, wir sind Gottes Ebenbild, wir sind wie Gott – Psalm 8: Du hast uns nur wenig niedriger gemacht als Gott.

Ja wir sind Gott ähnlich, weil:

Nicht wir schaffen einen Gott, der einem Menschen ähnlich ist. Sondern Gott schafft den Menschen, der dann Gott ähnlich ist.

Deshalb sagt Paulus: all diese Götterfiguren aus Gold, aus Silber, aus Stein, könnt ihr alle wegwerfen, weil: das haben wir uns ja ausgedacht.

Aber ihr sagt ja selber, Gott hat uns ausgedacht, wir sind wie Gott.

Und dieser Gott ist eben jedem von euch nahe.

Und dann, bis dahin konnten alle folgen, geht Paulus einen Schritt weiter und öffnet die Türe und verkündigt das Evangelium auf eine Art und Weise, was es die Leute so in Athen noch nicht gehört haben.

Er verkündigt das Evangelium, indem er Christus vorstellt, auf eine Art und Weise, die total beglückt.

Klaus Teschner hat die Schlussphase dieser Predigt so wiedergegeben:

„Am Ende der Tage, ihr lieben Zuhörer, hat einer das letzte Wort über dich. Und das ist kein Schicksal, keine Fratze, kein Monster, sondern diesen Einen kannst du kennen, du kannst ihn mit Namen ansprechen. Vielleicht kennst du ihn auch schon.“

Dieser eine ist Jesus Christus, der für dich gelitten, der für dich geschrien hat. Er ist der Mann mit den Nagelspuren in seinen Händen, der seine Hände nach dir ausstreckt. Dieser Mensch, in dem Gott ganz persönlich dir nahe kommt, dieser Mensch hat das letzte Wort über dich – und nicht die Geschichte, nicht irgendein Unfall, nicht eine Krankheit. Sondern das letzte Wort, die Summe deines Lebens hält dieser Jesus Christus fest. Und er redet heute schon mit dir und mit dir und mit mir. Denn er ist auferstanden und er ist nicht fern von einem jedem unter uns. Der, der das letzte Wort hat, ist schon heute, hier ganz nahe in seinem Wort und du musst wissen: weil Jesus auferstanden ist, muss alles gut werden.“

Das sagt Paulus den Menschen in Athen. Das sagt Jesus Ihnen und Dir heute Morgen zu: weil Jesus auferstanden ist, muss alles gut werden. Und wer an diesem Jesus hängt, der hat es gut.

Diese gute Nachricht trifft. Und bringt Reaktionen hervor, die in der Regel immer dreifach ausfallen: Spott, Später, Spontanes Ja.

Die einen spotten: Auferstehung klingt ein bisschen sehr überdreht, kann überhaupt nicht sein, schütteln nur den Kopf und lachen über Paulus. Spott.

Die anderen sagen: später. Im Sinne von: Das ist etwas, das finde ich sehr faszinierend, da muss ich aber erst einmal darüber nachdenken. Wir wollen weiter reden, Paulus. Wir machen eine nächste Gesprächsrunde und da treffen wir uns wieder, ich brauche Zeit zum Nachdenken.

Es gibt eine große Untersuchung, sowohl in England wie in Deutschland, zur Frage: Wie kommen Menschen zum Glauben? Die Antwort: zwischen 4 und 12 Jahren ist die Spanne, die Menschen brauchen, um zum Glauben zu kommen. Also das Später ist das Normalste; dass Leute sagen: Sehr wertvoll, das bewegt mich, ich brauche Zeit.

Und die allermeisten brauchen Zeit um diese Gute Nachricht wahrzunehmen, ernst zu nehmen, zwischen 4 und 12 Jahren.

Also geben wir ihnen Zeit und gehen mit und begleiten und hören zu, denken mit.

Und eine kleine Gruppe: Spontanes Ja.

Zwei – drei kommen spontan zum Glauben, weil sie feststellen, weil sie merken: das trifft mich heute hier! Paulus, ich will anfangen mit diesem Christus unterwegs zu sein.

Völlig verschiedene Reaktionen. Weil Paulus großzügig das Evangelium verteilt.

Das ist wie in dem Gleichnis von dem Sämann aus Matthäus 13. Jesus erzählt es: der Sämann sät auf felsigen Boden, auf den Weg, unter die Dornen und auch auf gutes Land.

Überall wird die Saat verteilt.

Warum diese Verschwendung?

Weil Gott großzügig ist.

Jeder soll das wissen, dass in Christus das Leben ist.

Und da wird vorher nicht danach gefragt: Bringt es das auch? Oder bringt es das nicht? Wir wird der oder die reagieren?

Gott gönnt das Evangelium jedem.

So auch Paulus – er gönnt das jedem. Und deshalb die verschiedenen Reaktionen. Bis heute.

Weil wir dieses Evangelium als einzelne wie auch als Gemeinde selber brauchen und anderen gönnen.

Zum Schluss:

Der Liederdichter Jochen Klepper hat diese Athen-Botschaft in zwei Strophen zusammengefasst, die auch Ihnen und mir gelten:

Und doch bleibt er nicht ferne,

ist jedem von uns nah.

Ob er gleich Mond und Sterne

und Sonnen werden sah,

mag er dich doch nicht missen

in der Geschöpfe Schar,

will stündlich von dir wissen
und zählt dir Tag und Jahr.

Nun darfst du in ihm leben
und bist nie mehr allein,
darfst in ihm atmen, weben
und immer bei ihm sein.

Den keiner je gesehen,
noch künftig sehen kann,
will dir zur Seite gehen
und führt dich himmelan.

Amen.